

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Band: 32 (1954)
Heft: [6]

Artikel: ... und hätte nicht Liebe
Autor: Wolf, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032357>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sie Lehrer aus, die katholische Grundsätze heilig halten. Sie bildet auch Juristen und Politiker im Sinne des Naturrechtes und der Lehre der Kirche aus, damit diese für das Elternrecht eintreten. Wenn darum katholische Eltern am Universitätssonntag für unsere Hochschule in Freiburg opfern, helfen sie so indirekt mit zur Verwirklichung der Elternrechte in der Schulfrage. P. Anselm

*Wenn ich in Sprachen von Menschen
und von Engeln redete,
aber hätte nicht Liebe,
so wäre ich ein tönendes Erz
und eine klingende Schelle.*

(Hohelied der Liebe, 1. Kor. 13)

... und hätte nicht Liebe

Mit Absicht seien die flammenden Worte des Völkerapostels diesen einfachen Überlegungen vorangestellt. Sie gelten für alle menschlichen Beziehungen, im besonderen Maße aber für die Erziehung: Das Entscheidende in der Erziehung unserer Kinder ist unsere Liebe. Nach dem heiligen Paulus ist die Liebe die höchste der Gaben, höher als alle Geistesgaben, ein außerordentliches Gnadengeschenk des Heiligen Geistes. Sie ist auch die höchste Erziehergabe. Ohne sie sind alle Kenntnisse, alle Begabungen, alle Opfer nutzlos, tönendes Erz, klingende Schelle.

Wenn von Erziehung die Rede ist, da denken viele unwillkürlich an Zucht und Ordnung. Die müsse man den Kindern beibringen, besonders heute, wo alles außer Rand und Band gerät. Das ist ohne Zweifel wichtig, und wir müssen uns damit noch ernstlich auseinandersetzen. Aber noch wichtiger ist, daß wir unsere Kinder wirklich lieben. Solange es noch Kinder gibt, die vor ihren Eltern zittern, sich verstecken, wenn sie etwas angestellt haben, so lange solche Kinder noch durch Vermissmeldungen im Radio gesucht werden müssen, so lange noch so viele junge Menschen mit Minderwertigkeitsgefühlen und andern negativen Gefühlsanlagen um uns herum leben, haben wir das Hohelied der Liebe nicht verstanden.

Und Paulus ist heute noch sehr modern. Denn durch alle neueren Erziehungsgrundsätze, die aus dem christlichen Verantwortungsbewußtsein unserer Generation erwachsen sind, geht wie ein roter Faden ein Rufen nach Liebe. Die Liebe der Eltern bildet das

Fundament der Persönlichkeit

Wir alle wünschen, daß unsere Kinder «etwas Rechtes» werden. Sie sollten sich als gute Christen in Familie, Beruf und Vaterland bewähren. Doch das ist nicht einfach. Dazu gehören viel Mut, Ausdauer, Treue. Und das bringt nur jemand zustande, der sich etwas zutraut, der sich dem Wagnis gewachsen glaubt, der ein sogenanntes Selbstwertgefühl hat. «Gefühl für den eigenen Wert ist für

die Entwicklung der Persönlichkeit von vitaler Bedeutung», meint der berühmte Father Flanagan, der Begründer der Lausbubenstadt «Boys Town». Die Heldenbewunderung des Buben ist Ausdruck seines Hungers nach Beachtung seiner eigenen Person. Jeder möchte gerne wichtig genommen werden, und jeder sollte das auch; denn er ist auch wirklich wichtig.» Dieses Selbstwertgefühl wird im Kinde durch die Eltern begründet. Erst die Elternliebe lehrt das Kind, an sich selbst zu glauben. Die Eltern lieben mich ja so sehr, ich muß doch liebens«wert» sein; das ist eine sehr zwingende Kinderlogik. Aus einem gesunden Selbstwertgefühl entwickelt sich dann eine Sicherheit gegenüber allem, was ängstigend einwirken könnte. So wird die Atmosphäre liebender Geborgenheit zum Fundament der Persönlichkeit.

Liebemangel

zerstört die gesunde Persönlichkeit. Mangelnde «Nestwärme» ist die Ursache vieler Fälle von «schwererziehbaren» oder «schwierigen» Kindern. Es gibt Kinder, die von ihren Eltern nie eine Liebkosung erfahren. Das sind die «Gläubiger der Liebe», die sich im Leben nie zurechtfinden können, die nie lieben können, weil sie Liebe nie erfahren haben. Solche Menschen sind ihr ganzes Leben lang auf ihr gefährdetes Ich bedacht. Sie können sich nie recht in eine

Gemeinschaft

einfügen. Sie haben nie das Gefühl, ihr ganz anzugehören. Nur die wahre Elternliebe, das Fundament der Persönlichkeit erzieht zu wahrer Gemeinschaft. Das Kind erlebt mit seinen Eltern zusammen die erste Gemeinschaft. Es fühlt, wie beglückend es ist, zusammen mit andern zu sein. So wünscht und wagt es immer mehr, sich in die große Gemeinschaft der Mitmenschen einzugliedern. Es empfängt Liebe und strahlt diese weiter aus. Es strahlt sie aber auch zurück. Die Gegenliebe zu den Eltern, als Antwort des Kindes auf die Liebe der Eltern, ist die Grundlage eines entscheidenden Vorganges in der Erziehung:

die Selbsterziehung.

Kinder, die ihre Eltern von Herzen gern haben, machen in der Erziehung viel weniger Schwierigkeiten. Sie machen dies und lassen das, weil sie wissen, daß es ihre lieben Eltern so wünschen oder nicht wünschen. Damit ist schon viel gewonnen. Und wenn diese Kinder sich nun noch bemühen, weiterzukommen, an sich zu arbeiten, den Wunsch der Eltern zu ahnen und zu erfüllen, dann erziehen sie sich gleichsam selbst. Paul Häberlin meint dazu: «Man kann sagen, daß alle rechte Erziehung vom Zögling selber vollzogen wird, daß sie Selbsterziehung ist. Der Erzieher regt an, nimmt Anteil, beobachtet und berät, greift helfend ein, wo die Kräfte noch zu schwach sind. Aber getan wird die Arbeit vom Zögling selber, sonst wird sie überhaupt nicht getan. Es ist ja etwas im Zögling, in jedem Zögling, das seine eigene Erziehung will . . . Jenes Etwas gilt es zu wecken.» Vorbedingung der Selbsterziehung ist

die Freiheit.

Friedrich Wilhelm Förster hat dazu einige unvergleichliche Sätze geschrieben: «Wie heißt du», fragte man ein kleines Mädchen. «Marie laß das», antwortete es. Also: viel Freiheit, aber wenige unverwischbare Grenzen. Viele Bäume sind

im Paradies — nur von einem darf nicht gegessen werden. Ein Schiff läßt sich um so besser steuern, je stärker es in Bewegung ist, nur wo viel Freiheit ist, kann starke Führung walten. Ein Vater, der am Familientische alle Witze verbietet, hat keine Möglichkeit, den Unterschied zwischen guten und schlechten Witzen zu erläutern.

Daraus geht eines klar hervor: Die gute Erziehung ist wenig sichtbar, sie hat nicht viel Worte und keine lauten Maßregeln. «Wir dürfen uns nicht aufdrängen, wo wir nicht nötig sind». Sonst stören wir mit unserer «Erziehung» die Erziehung. «Die Liebe bläht sich nicht auf, sie benimmt sich nicht anmaßlich . . .»

«Inventur unserer eigenen Haltung»

Father Flanagan fordert uns dazu auf und meint: «Viele Väter und Mütter wären überrascht, könnten sie sich selbst so sehen, wie ihre Kinder sie sehen». Kinder sind eifrige Beobachter; sie ahmen unsere Fehler gerne nach. «Wenn der Vater gegen seine Frau kurz angebunden ist und ihr nicht die richtige Achtung erweist, so kann man auch von dem Jungen nichts anderes erwarten. Es gibt kein stärkeres Mittel, behrend auf die Jungen einzuwirken, als das Beispiel.» Unser Beispiel! Ist es nicht immer wieder die Quelle von Mißerfolg in der Erziehung? Und dennoch. Wenn man jemand gut mag, entschuldigt und übersieht man gerne seine Fehler. Auch Kinder sind so. Die Liebe greift auch hier ein. Sie verpflichtet uns aber auch immer, unsere Selbsterziehung den Kindern zulieb zu verwirklichen, schlechte Gewohnheiten abzulegen, Gewohnheiten, die oft

größere Störungen der Erziehungsarbeit

bedeuten. Es sind Kritiksucht, Eifersucht, Mißtrauen, heftige Temperamentausbrüche. Solche Gewohnheiten schaffen eine Atmosphäre der nervösen Spannungen. Darin gedeihen Kinder nicht gut. Das Kind will sich sicher und geborgen fühlen. Es soll gerne — immer gerne! — zuhause sein. Es muß seine Gefühle frei äußern können und immer darauf zählen dürfen, daß seine Eltern es verstehen und ihm Vertrauen schenken. Es geht hier um das

Klima in der Erziehung.

Es ist von vielen Faktoren abhängig. Fassen wir die bereits genannten nochmals kurz zusammen: gesundes Liebesverhältnis als Grundlage der Persönlichkeit und als Voraussetzung für die Gemeinschaftsfähigkeit, Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit, Zusammenarbeit in Freiheit und Vertrauen, gutes Beispiel. Das sind Voraussetzungen für ein günstiges Klima, ohne das nichts wachsen und gedeihen kann. Um das nie mehr zu vergessen, seien nochmals zwei Warnungen Flanagans angeführt: «Nie sollten die Eltern etwas tun, das in dem Jungen das Gefühl hinterläßt, er sei nicht wichtig, oder werde niemals wichtig sein.» Und: «Eltern, die ihren Jungen schelten, herumzerren oder schlagen, statt daß sie sein Vertrauen mit Freundlichkeit und Verständnis zu gewinnen suchen, begehen ein gar nicht abzuschätzendes Unrecht».

Höflichkeit.

Wir alle wünschen uns höfliche Kinder. Geben wir ihnen doch ein gutes Beispiel im häuslichen Umgang. Vielen Erziehern fällt es unendlich schwer,

mit den Jugendlichen in einem vornehmen, ritterlichen Tone zu verkehren. Sie sind blind gegen die Wahrheit, daß fröhliche Selbstachtung der Jugend mehr zum Wachstum sittlicher Kräfte beiträgt, als alle unsere besonderen mehr oder weniger klugen Erziehungsmaßnahmen. «Es besteht pädagogisch nicht der geringste Grund, Kinder unhöflicher zu behandeln als Erwachsene.» (Willi Schohaus.)

Freundlichkeit

Im amerikanischen Bestseller «Wie man Freunde gewinnt» fordert der Verfasser «Carnegie» den Leser auf: Lächeln Sie! Ich möchte das allen Eltern zuzurufen: Lächeln Sie viel! «Das kann man nicht», werden Sie antworten. Und doch haben Sie es schon oft erfahren: Sie sind verärgert, übelgelaunt, es ist Ihnen vielleicht nicht recht wohl. Da begegnen Sie einem sehr lieben Menschen. Und im Nu ist Ihr Gesicht verwandelt, Sie lächeln. Die freudige Begegnung hat Sie so schnell aufheitern können. Fast alle Eltern erleben diesen Wandel zur Freundlichkeit oft, besonders, wenn ihre Kinder noch klein und niedlich sind. Sobald sie sie erblicken, strahlen sie. Und dann verliert sich das allmählich ganz. Man wird den Kindern gegenüber gleichgültig. Eine Zeitlang bemühen sich die Kinder, trotzdem freundlich zu sein, aber dann geben sie auch auf. Es ist jammerschade, daß es in vielen Familien so weit kommt. Müdigkeit, Sorgen, Ärger und Mißerfolg sollten uns nicht unfreundlicher gegen unsere Kinder machen. Kommt es nicht sogar auch vor, daß wir unsere üble Laune an den Kindern auslassen? Arme Blitzableiter! Wahre Liebe hat die Kraft, allem zum Trotz, gegen die Kinder freundlich zu sein. Es gibt ein menschliches Geheimnis, das viele nicht kennen. Wer übel gelaunt ist, schaut auch darnach drein. Der Seelenzustand beherrscht den Körperausdruck. Und nun das Geheimnis: Der Körperausdruck kann auch den Seelenzustand beeinflussen. Wer fröhlich und freundlich tut, der *wird* auch fröhlich und freundlich. Wahre Liebe kann verwandeln. Sie ist in diesem Falle nichts anderes als ein

ständiges Bemühen.

Sie ist kein Dauerzustand, keine Eigenschaft, die man hat. Sie ist ein Bemühen, eine lebenslange Anstrengung, ein Kampf gegen die eigene Schwäche. Ein Kampf vor allem gegen den Teufel. Der ist ein guter Psychologe. Immer wieder versteht er es, uns in seinen Dienst zu nehmen. Und so leisten wir ihm in unserer Blindheit unzählige Handlangerdienste, und dies nur zu oft im Namen einer sogenannten guten Erziehung.

Vom Humor in der Erziehung, vom Zeithaben für die Kinder sollte noch die Rede sein, und dann von den verschiedenen Arten falsch verstandener «Liebe». Doch davon ein andermal. Zum Schlusse wage ich, alle Eltern und Erzieher aufzurufen, doch wieder erneut und vermehrt die Liebe in den Dienst der Erziehung zu stellen. Und bedenken wir, daß der heilige Paulus das Hohelied der Liebe einleitet mit den Worten: «Und nun zeige ich Euch einen Weg, der über alles erhaben ist».

Dr. Otto Wolf.